



Abend-

Zeitung.

218.

Sonabend, am 11. September, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Seifertshain und der Kolmberg *).

Seifertshain.

Wie trosest du männlich der Zeiten Drang
Von duftigen Auen umzogen!
Schon seh' ich dich ragen Aeonen lang,
Ausprudelt von silbernen Wogen;
Und blühend in rüstiger Jugendkraft,
Die immer das Leben von Neuem dir schafft,
Blieb hold dir die Zeit und gewogen.

Auch ich war einst jung; in blühender Pracht
Umflossen mich rosige Düste;
Mit Stolz entkeimt' ich der Erde Nacht
Und begrüßte die schmeichelnden Lüfte.
Froh tönte vom bunten geschiederten Chor
Der Jubelgesang zu den Wolken empor
Und verscholl in dem Spiele der Lüfte.

So schwanden die Stunden im frohen Gedrang',
Fern blieb mir die menschliche Rede.
Doch plötzlich erscholl der Vernichtung Klang,
Es nah'te die schreckliche Fehde.
Da schüß' ich treulich Bewohner der Au',
Und begrüßt' in meinem schwattigen Bau
Seängstete Männer der Städte.

Bald griffen sie fühllos zur tödtlichen Wehr
Und streckten mich, seufzend, darnieder!

*) Dieser Ort und Berg liegen auf dem Schlachtfelde bei Leipzig. Im dreißigjährigen Kriege ward das Dorf Kolm, auf dem Berge dieses Namens gelegen, durch die Schweden zerstört, und letzterer befestigt, weshalb er von den Landleuten noch die Schwedenschanze genannt wird. Die geküchteten Bewohner Kolms siedelten sich in einem nahen Wäldchen an, wodurch das Dorf Seifertshain entstand, dessen Friedhof von den Ueberresten jenes Wäldchens, welche hier redend eingeführt ist, umgeben wird, und worauf sich die 5te Strophe bezieht.

Sie dachten der Treu' ihres Schüzers nicht mehr,
Sie vergaßen den Schall meiner Lieder.
Nun bauten sie Hütten in langen Reih'n,
Und nannten zum Denkmal sie Seifertshain *),
Weil treu sie geschirmt ich, und bieder.

So schwand ich, vom Frevsel gemordet, dahin,
Umschatte nun Gräber und Gräfte!
Empfange, wie sonst, noch mit treuem Sinn,
Wer die Marken des Lebens umschiffte.
Ertönet dann mahnend der Grabesgesang,
Befängt's mich von Neuem so weh' und so bang',
Und flüstere leis' in die Lüfte.

Kolmberg.

Du Armer! doch gleichet dem deinen mein Loos,
Das du so herrlich gepriesen!
Wohl heb' ich mich hoch von der Erde Schoos,
Um die fernern Wolken zu grüßen.
Im Kranz noch erquickt mich die blumige Au',
Und reich noch umgiebt mich der duftige Thau
Und läßt mir die Quelle noch fließen.

Doch eh'mals erblüht' ich im höhern Glanz,
Laut hört' ich die menschliche Rede.
Es umschlangen mich Bäume im grünenden Kranz,
Fern waren noch Schlachten und Fehde.
Dem ermüdeten Pilger entbot ich den Gruß,
Ich reichte ihm traulich den Bruderfuß,
Sern weilt' er an wirthlicher Stätte.

Jäh' brach es endlich mit wilder Gewalt
Durch die heiligen Schranken des Lebens;
Und furchtbar nah'te in Schlachtengestalt
Das Ende des fröhlichen Webens.
Der Schreckschuß ertönte die Fluren entlang,
Es klopfte den Armen der Busen so bang',
Sie wähten das End' ihres Strebens.

*) Zusucht = Pain.

Zu bald ward erfüllet der ängstliche Traum!
Die Flamme mit farbigen Säulen
Durchwogte wild meiner Hütten Raum,
Und sie stürzten in Windesheulen.
Da flohen die Menschen! 's ward wüst' und leer,
Es kehrten die glücklichen Zeiten nicht mehr,
Kein Pilger will ferner verweilen.

Jetzt bin ich verlassen, und niemand erkennt
Die Stätte des glücklichen Eden!
Und wenn mich der Mund eines Sängers nicht nennt,
Verschwind' ich aus menschlichen Reden.
Doch weilen noch Schäfer am schwachtenden Quell,
Erzählen, wie vormals er murrend und hell,
Und nennen mich Schanze der Schweden.

Aufnahme und Bewirthung europäischer Reiz- sender bei einem türkischen Statthalter zu Damanhour in Aegypten.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden
Im August 1816.

Am 14. August 1816 kamen wir in Damanhour, der Residenz des Statthalters Ali-Bey, an welchen wir Empfehlungsschreiben hatten, an. Wir stiegen in einem sehr geräumigen Hofe, an einem großen hölzernen Hause, welches eine Etage hoch, und mit Pfeilern von Backsteinen versehen war, ab. Wir wurden von drei türkischen Offizieren, von welchen der vornehmste Schatzmeister des Statthalters war, empfangen. Er hieß Hasnada, und war etwa einige 20 Jahr alt. Die andern waren zwei seiner Lieblings-Sklaven: einer, ein Türke, Namens Hasfan, der andere ein Mameluck, Namens Mahomet-Ali. Ersterer trug eine türkische Kleidung von grünlicher Farbe, und die zwei letzteren rothe Kaftans. Sie begleiteten uns zu einer großen, hölzernen Treppe, welche von schöner Arbeit, aber sehr unreinlich war, auf der wir zu einem großen Saal, von Arabern und Türken wimmelnd, hinaufstiegen. Aus diesem Saale ließ man uns in ein großes Zimmer, welches aber weder mit einer Fensterdraperie, noch mit irgend einem andern Anelement versehen war, eintreten. Am Eingange desselben war eine Art Laterne aufgehängt. In der Mitte des Saales befand sich ein hölzerner Verschlag, und innerhalb desselben eine Art erhöhter Auftritt, zu welchem zwei Stufen führten. Außerhalb des Verschlages waren ungefähr ein Duzend Säbel und Pistolen aufgehängt. Auf den Stufen saßen mehrere Türken; aber bei unserm Eintritt standen sie alle auf, und gaben uns zu erkennen, daß wir unsere Stiefeln und Schuhe ablegen möch-

ten, welches wir thaten und hierauf in das Innere eintraten. — Uns gegenüber befanden sich 2, mit sehr schön geschnitzten hölzernen Arabesken decorirte Fenster. Der Fußboden war mit einem Teppich bedeckt, und an den Wänden waren rings herum seidene Sofa's und Kissen.

Auf der einen Seite saß der Bey, mit über einander geschlagenen Füßen, und rauchte seine Houka, eine lange Pfeife, deren Rohr durch ein mit Wasser gefülltes Gefäß ging. Er ist ein großer Mann von sehr gutem Ansehen, ungefähr 42 Jahr alt, von schwarzbrauner Gesichtsfarbe, mit schwarzen Haaren und Bart. Er trug eine reich gestickte türkische Kleidung und war von einigen türkischen Greisen, welche sich ehrerbietig in einiger Entfernung von ihm befanden, umgeben. Ein alter Araber, mit grauem Bart und Haaren, saß auf einem Kissen auf dem Fußboden neben ihm: dieses war, wie man uns sagte, der Scheik der Stadt. Als wir zusammen eintraten, sagte der Schatzmeister zu uns, wir sollten uns auf eine Ottomane bei dem Bey niederlassen; unser griechischer Dolmetscher, Ant. Spiro, stand uns zur Linken, und der schottische Bediente saß außerhalb des Verschlages auf den Stufen, weil es ihm nicht erlaubt war, in das Innere einzutreten.

Der Bey fuhr fort, sich mit den Türken, welche um ihn waren, zu unterhalten, ohne weiter auf uns zu achten, bis wir einige Minuten ausgeruhet hatten. Denn es ist ein in allen zu der Türkei gehörigen Ländern eingeführter Gebrauch, daß, wenn ein Fremder in ein Zimmer tritt, es ihm erlaubt ist, sich niederzulassen und einige Zeit auszuruhen, ehe man sich mit ihm in das Gespräch einläßt. Der Bey legte hierauf die rechte Hand auf das Herz, und wir erwiderten diese Begrüßung auf ähnliche Art. Er sagte uns durch seinen Dolmetscher, daß er sehr erfreut wäre, uns zu sehen, und uns ersuche, uns niederzulassen, uns im übrigen aber an nichts zu kehren. Er versicherte uns, daß er die Europäer sehr liebte, weil er unter ihnen in Salonika erzogen worden wäre. Wir überreichten ihm unser Empfehlungsschreiben, und während er solches las, brachten mehrere grün gekleidete Sklaven lange Pfeifen mit vortrefflichen Bernsteinspitzen. Erst wurden sie den vornehmsten Garde-Offizieren gebracht, welche, nachdem sie sie angeraucht, solche uns überreichten. Die nämlichen Sklaven brachten hierauf jedem von uns eine Tasse Kaffee ohne Rahm und mit gestoßenem Zucker versüßt. Dieser Kaffee

war von bester Qualität und in einer kleinen silbernen Tasse mit einer Untertasse von Fayence. Als wir ihn getrunken, gaben uns die Sklaven eine Tasse Sorbet, welches ein kühlendes, aus Hafermehl zubereitetes, mit Zucker und Rosenwasser vermischtes Getränk ist. Unserm schottischen Bedienten, welcher außerhalb auf den Stufen saß, brachten sie auch eine Tasse Kaffee, aber weder Pfeife, noch Sorbet.

Nachdem der Bey das Schreiben gelesen, lud er uns durch seinen Dolmetscher ein, sein Haus wie das unsrige zu betrachten, und wenigstens drei Wochen bei ihm zu bleiben. Wir dankten ihm für diese gütige Aufnahme und gaben ihm zu erkennen, daß wir vielleicht wieder durch Damanshour zurückkehren und alsdann dieses gnädige Anerbieten benutzen würden, daß aber unser dormaliger Aufenthalt nur auf zwei Tage beschränkt sey. Er erwiderte uns seinerseits, daß schon mehrere Reisende ihm das nämliche Versprechen gemacht, daß aber noch keiner von ihnen Wort gehalten habe. Als wir uns bei ihm entschuldigten, daß wir so mit Staub bedeckt vor ihm erschienen, antwortete er: daß ihm alle rechtschaffene Leute willkommen wären, sie möchten wohl oder übel gekleidet seyn, wenn sie sich nur durch Redlichkeit und gute Aufführung bei ihm empföhlen. Er lachte herzlich, als wir ihm sagten, daß Napoleon nach der Insel St. Helena geschickt worden, und äußerte zugleich, er freue sich, daß nun endlich der Vogel in den Käfig eingesperrt wäre. Bei unserer Unterhaltung brachten die Sklaven eine silberne Kohlenpfanne von sehr schöner Arbeit, mit aufgestreutem Weizen in unsere Nähe, während dessen uns ein Sklave aus einer, in der Hand haltenden, Flasche mit Rosenwasser besprengte.

Da wir außer dem Wenigen, was wir genossen, weiter nichts zu uns genommen hatten, so war es uns sehr lieb, als der Schatzmeister uns ankündigte, daß das Abendessen aufgetragen sey.

Der Bey meinte, wir würden wohl nöthig haben, uns zu erholen, und bat, ohne alle Umstände uns zu entfernen. Man begleitete uns in ein Zimmer mittlerer Größe, mit zwei auf den Hof gehenden Fenstern und einer kleinen Matte auf dem Fußboden, woselbst sechs große Körbe voll Weintrauben und Wasser-Melonen für uns in Bereitschaft waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?

„Unter Millionen Thränen riß sie sich von ihm los“, heißt es einmal in einem, 1817 herausgekommenen Romane. Wie viel Millionen nun eigentlich die geehrte Verfasserin gemeint habe, das wird freilich unser undivinatorisches Auge nicht ergründen; jeder geneigte Leser kann dieses aber leicht nach Gefallen hinzuthun. Unseres Amtes ist nur ein ohnmaßgeblicher Ueberschlag, wie viel etwa Eine Million austragen möchte. Wir geben daher jedem weiblichen Thränen-Zahlperlchen (denn weibliche Augen geben sie klein, um desto mehr zu reserviren) einen Durchmesser von nur einer Linie Pariser Maß; dann gehen, richtig gerechnet, gerade 3300 Stück auf den Cubikzoll, und die Million fließt im Zusammenfließen ziemlich $6\frac{1}{2}$ Dresdner Kannen. Gewiß, die erwähnte Romanheldin muß respectable Thränendrüsen gehabt haben, um sogleich mehrere Millionen, vielleicht also ein Eimerchen voll bitterm Wassers an's Tageslicht zu pumpen, und wir wollen doch nicht länger noch fragen, warum der Thränen auf dieser sublunarischem Welt so viel sind.

Alb. Sch.

Der Pfau, die Nachtigall und der Staar.

Eine Fabel.

Ein Pfau sprach einst, und spreizte sein Gefieder,
Man sollte seines Schweifes Farben sehn:
„Nur selten sing' ich; frei muß ich's gestehn,
„Harmonisch sind nicht meine Lieder.“
Gleich fiel ihm Progne's Schwester ein:
„Ich kann zwar ohne Tadel singen,
„Doch ohne Glanz sind meine Schwingen,
„Dum such' ich stets im dunklen Hain
„Die Einsamkeit, wo nichts mich störet,
„Mich keiner sieht, wo man allein
„Auf meine Stimme lauschend höret.“

Dies Zwiegespräch vernahm ein Staar,
Der ungesehn auf einer Linde
Ein aufmerkamer Horcher war.
„O Du entzückst mich, edles Paar!“
Rief er pathetisch aus: „ich finde,
„Durch solche Offenherzigkeit
„Entwaffnest Du den häm'schen Reid.
„Sängst Du, o Pfau, wie Philomele, Lieder,
„Und hätte sie Dein schimmernd Kleid
„Und Deines Schweifes Glanzgefieder,
„Rennt' ich es selbst — Bescheidenheit.“

K. Müchler.

Auflösung des Palindrom in No. 216.

Ein — Nie.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 26. August 1819.

Sie haben das Vergnügen genossen, die treffliche Schröder auf Ihrer dortigen Bühne zu sehen, zu hören: ein Vergnügen, um welches die Kunstfreunde Berlins Dresden recht sehr beneiden; indessen sind wir dadurch schadlos gehalten worden, daß Herr Eclair fast gleichzeitig bei uns in zehn Gastrollen auftrat. Dieser ehrenwerthe und darum mit Recht berühmte Künstler erschien nämlich vom 7ten bis zum 23ten d. M. in folgenden Rollen: „Als Hugo in der Schuld, Dallner in Dienstpflicht, Wallenstein in Wallenstein's Tod (2mal), Wittburg in Elementine, Ingurd (2mal), Lear, Oberförster in den Jägern und Meinau in Menschenhaß und Reue.“

Es ist bereits so Viel und Vieles über Eclair in seiner Kunst-Erscheinung gedruckt worden, daß ich es für gerathen halte, nur im Allgemeinen und in Kürze davon zu reden, was ich an ihm jetzt und hier gefunden, und wie er auf mich gewirkt hat. Das Prisma des Regenbogens erscheint jedem einzelnen Auge anders, aber die strahlenden Farben und den Regenbogen sieht Jeder. So geschieht es auch mit den Kunst-Ausstellungen; ich habe bei Hrn. Eclair's Spielen je und je gemeint, auch wol zu fühlen geglaubt, dieß und das könne anders gegeben werden, aber den bedeutenden Künstler fand ich überall.

Als er, von der Versammlung ermunternd begrüßt, in der Schuld erschien, fand ich, daß er den Charakter des Hugo fest anders hielt, als ich ihn früher erblickte; das leidenschaftliche Feuer flammte nur hin und wieder bei gereizter Einbildungskraft auf; der Stempel des Ganzen ist Abspannung, oder apathische Ruhe. Eine Aenderung, zu welcher Hrn. Eclair wahrscheinlich seine, in den Jahren vorrückende, Individualität bewogen hat. Er sprach mit meisterhaftem Aus- und Nachdruck, wobei ihm sein kräftiger Ton (der seit zwei Jahren etwas rauher, härter geworden) wesentlich unterstützte; zuweilen redete er sehr gedehnt, so daß die Rede ohne Zweck in Worte zerfiel, und oft wurden die Schlusssilben der Rede zu stark betont. Die Declamation ist ihm Haupt-, das Spiel Nebensache, weshalb hie und da kleine Lücken entstanden, und in Hauptmomenten (z. B. in jenem, wo Hugo erfährt, daß Carlos sein Bruder war) durch Verabsäumung der Geberdensprache eine gewisse Lauheit fühlbar ward. Hingegen war er im Vortrage der Selbstgespräche und

leidenschaftlichen Reflexionen bewundernsworth. In den Uebergängen, wo Töne die verschiedenen Stimmungen des Gemüthes malen, ist er wahrhaft groß, ja einzig. — Diese Fertigkeit kam ihm denn auch im Dallner sehr zu statten, wo er die Verschmelzung der Vaterliebe mit der Strenge des Staatsdieners und des sittlichen Menschen fast unachahmlich gab. Sein Wirken schien auch die Genossen zu erwärmen; seit Jahren ist kein Jfländisches Schauspiel so rund und vollendet gegeben worden. Der Sohn (Herr Maurer), die Tochter (Frau Schröder), Lizar (Herr Lemm), Falbring (Herr Gerns.) standen würdig neben dem Meister, und auch der Fürst (Hr. Nebenstein) und Baruch (Hr. Zwick) änderten verdienten Beifall, so wie in der Schuld Hr. Lemm als Valeros neben Hrn. Eclair herausgerufen ward. Wallenstein wurde bedeutender gesprochen, als mimisch dargestellt, weshalb hier unerfüllte Wünsche blieben; einzelne schöne, selbst große Momente traten ein, wie das immer bei einem E. der Fall seyn muß. Der Augenblick, wo Wallenstein den Max bewegen will, bei ihm zu bleiben, war ganz ergreifende Wahrheit. Eigentlich aber gewann Frau Wolff als Gräfin Terzky den Preis (auch wurde sie bei der ersten Vorstellung mit ihm gerufen); Wittburg ließ es an mimischer Bezeichnung seines Seelenzustandes mangeln, so wie Meinau; bei beiden überragte Fr. Schröder (als Elementine und Eulalia) den werthen Fremden; als Eulalia theilte sie mit ihm die Ehre, gerufen zu werden. Im Lear erscheint er da vorzugsweise groß, wo die Kraft vorwaltet, doch erkennt man auch in der Darstellung des Wahnsinnes den Künstler, der die Natur belauschte. — Uebrigens gehören Lear und Wallenstein, wegen der untergeordneten Ausführung der Neben-Gestalten, die häufig zu Nebel-Gestalten werden, leider zu den verschittem Vorstellungen unserer Schaubühne. Der Hofnarr im Lear (Hr. Beschort) ist trefflich, doch das ist nur eine Figur neben dem König, und zwei Gestalten — Lear und der Hofnarr; Wallenstein und die Terzky — verhalten sich zu den übrigen zahlreichen Personen der Tragödien wie 7 Brode zu 5000 Mann in der Wüste. — Auch im Oberförster war der Gast eine werthe Erscheinung, doch vermist man die Jovialität und weidmännische Individualität, in welcher der unvergeßliche Fleck so groß war. Hr. Nebenstein und Fräul. Franz erhielten die verdiente Auszeichnung, als Anton und Friederike nach Hrn. Eclair gerufen zu werden, doch erschien nur der erstere.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Der Einsender des zahmen Aufsazes, über die Darstellung von Claren's Bogelschießen, auf dem N. Th. zu Bamberg, in No. 194. der Abendzeitung, hat die Gefälligkeit gehabt, indem er mich hervorgezogen und als denjenigen genannt, der das Stück in die Scene setzte, mir einiges Verdienst deshalb zuschreiben zu wollen. Das ist weit artiger, als das Spiel der Prinzessin, welches er recht artig fand; jedoch interessirt das Publikum es keineswegs, ob der Herr A. oder B. sich der Anordnung, wegen Krankheit, unterzogen hat. War ein Verdienst zu erwerben, lag es wohl mehr darin, ein gelungenes Charaktergemälde des genialen Claren durch eine richtige Licht- und Schattenseite dem Publikum anschaulich und genießbar zu machen. Ob dieß hier erreicht wurde? berichtet jener Aufsatz, über dessen richtige oder fehlerhafte Ansicht, hinsichtlich der Charaktere, ich mich der Rüge für dießmal begeben.

Bamberg, den 30. August 1819.

Weltheim.

(Nebst einer Beilage.)